

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Mai 2026 –

Alles, Thorben/Wittekind, Folkart (Hg.): Theologieggeschichte als Aufgabe der Systematischen Theologie. Tübingen: Mohr Siebeck 2025. 364 S. (Christentum in der modernen Welt 12), geb. € 109,00 ISBN: 978-3161647260

Der Bd. geht zurück auf eine Tagung „Wie und wozu Theologieggeschichte schreiben?“ im Sommer 2023. *Thorben Alles* und *Folkart Wittekind*, beide als evangelische Systematiker in Bonn tätig, sehen in ihm einen Versuch, „die Theologieggeschichte als eigene Form wissenschaftlicher Selbstbeobachtung der (Systematischen) Theologie (wieder) zu etablieren“ (1). Eine Aufgabe, bei der ein Forschungsdesiderat zu konstatieren ist: Der Historismus als Projekt des 19. Jh.s hat auf evangelischer Seite eine komplexe Form der Selbsthistorisierung der systematischen Theologie hervorgebracht (Ernst Troeltsch), die nicht zuletzt durch die dialektische Theologie (Karl Barth) wieder gebrochen wurde. Auch auf katholischer Seite gab es im 19. Jh. Versuche historisch sensibler Theologie (Drey, Möhler, Günther), die durch das Systemdenken der Neuscholastik zunächst verdrängt und nach der „anthropologischen Wende“ des II. Vaticanums neu kontextualisiert wurden. Heute sind auch katholischerseits Theorien der Dogmen- und Lehrentwicklung und die Untersuchung historischer Ansätze unproblematisch geworden. Der Band dient „dem methodischen Diskurs darüber, welche Folgen bestimmte Grundannahmen für die Ausführung der Theologieggeschichte haben“ (5). Theologieggeschichte könne „im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung innerhalb der Theologie“ (6) verstanden werden. Dann aber stellen sich Fragen: Hat man „weitere oder andere Ordnungsprinzipien“ aufzunehmen „als eine Beobachtung der Theologieproduktion, wie sie jedem Versuch einer Theologieformulierung in der Gegenwart zugrunde liegt“ (6)? Gibt es so etwas wie eine „interne Logik des (systematischen) Theologietreibens“ (8)? Das Ziel: „Vorbereitungen für das Schreiben einer Theologieggeschichte der Moderne“ (9).

Johannes Zachhuber fragt in seinem Beitrag danach, ob es vorstellbar ist, eine „History of Theology Without Any Gaps“ zu schreiben, die davon abkommt, sich als eine „Geschichte weniger ‚großer Männer‘“ (24) zu verstehen. Hier bestehe ein Unterschied darin, ob man einen „eher historischen Ansatz“ betreibe oder „systematische und normative Fragen“ an die eigenen Referenztexte richte. Im zweiten Fall werde die Theologieggeschichte nicht selten zum „Teil einer Entwicklung, an deren Ende idealiter der vom Historiographen selbst vertretene Standpunkt steht.“ (32) Das Ideal einer nicht-eklektischen Theologieggeschichte könne heute nur mehr die Kirchengeschichte vertreten. Eine „ihrer eigenen Begrenzung bewusste systematische Theologie“ müsse „den Mut haben, zu einem Eklektizismus der Quellen zu stehen“ (38).

Gunda Werner verweist in ihrem Beitrag zum Wissenschaftsverständnis der Theologieggeschichte auf das inzwischen bekannte und ungelöste Problem der Ausgrenzung weiblicher

Perspektiven in der theologischen Forschung. *Traugott Jähnichen* untersucht in seinem Beitrag die Entstehung kontextueller Theologien seit den 1970er Jahren. *Reiner Anselm* widmet sich dem Zusammenhang von sozialgeschichtlicher Modernisierung und theologischer Forschung. Aufschlussreich ist der Beitrag *Arnulfs von Schehila*, der u. a. die zunehmende Ausdifferenzierung innerhalb der Systematik beschreibt: Er identifiziert mehrere evangelische Theologien als Subdiskurse, zwischen denen eine Vermittlung zunehmend schwerfällt, die kircheninterne „Unternehmenskulturtheologie“ (87), an den Universitäten die „Examenstheologie“ neben der „Spezialdiskurstheologie“, die sich zunehmend an Standards anderer Fächer orientiert (88).

Georg Essen bietet in seinem Beitrag „geschichtstheoretische Reflexionen zum Begriff der Wahrheit“ und betont zunächst: Wenn Gott sich als Wahrheit in Jesus Christus offenbart, ist der Glaube „christusförmig“, was nicht ohne Wirkung auf das Wahrheits- und Zeitverständnis bleiben kann (97). Es folgen Erörterungen zum Verhältnis von Wahrheit und Zeit (Referenzen: Augustinus, Thomas, René Descartes), ein Kap. zu Wahrheit und Sprache, in dem Sprachanalytiker wie John R. Searle und John L. Austin kurz gestreift werden, woraufhin etwas unvermittelt Thomas Pröpfer das Wort erhält, mit dem Essen große Übereinstimmung findet: „Gottes freie Selbstmitteilung ist an die Form ihres Gegebenseins in der Zeit konstitutiv gebunden, so dass die Form ihres Gegebenseins in der Zeit von ihrem Inhalt selbst gefordert ist und ihrem Wesen entspricht.“ (109) Oder im Folgekap. zu temporalen „Struktureigentümlichkeiten“ christlichen Glaubens (Referenzen: Gotthold Ephraim Lessing, Søren Kierkegaard): „Freiheit ist die Form der Wahrheit.“ (113). Und schließlich: „Die Zeit der Wahrheit ist die Gegenwart!“ (115) So sei die „erinnerungsbasierte Erzählung“ der „privilegierte Modus der historischen Sinnbildung über Zeiterfahrungen“ (117). Da Wahrheit auf Basis eines christusförmigen Glaubens „extra nos in der Geschichte“ (125) begegnet, erheben Christ:innen mit der von ihnen erzählten Geschichte zu Recht einen Wahrheitsanspruch, „den sie als universal, das heißt als für alle Menschen aller Zeit existenziell bedeutsam zur Geltung bringen wollen.“ (126)

Christine Axt-Piscalar untersucht in ihrem Beitrag die „Theo-logische Konstruktion der neueren Theologiegeschichte“ durch Wolfhart Pannenberg; Bezugspunkt ist primär dessen Werk zur *Problemggeschichte der neueren evangelischen Theologie* von 1997. *Michael Murrmann-Kahl* widmet sich dem zuletzt viel rezipierten Zeitverständnis Reinhart Kosellecks und der Differenz von „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“. Bei Koselleck, dem durch die Erfahrung der NS-Zeit desillusionierten Kulturprotestanten, wird die „Geschichte“ konsequent entideologisiert – eine Herausforderung auch für eine sich affirmativ verstehende Theologiegeschichte, in der das Bisherige „auf wunderbare Weise immer in die eigene theologische Position“ einmündet (161).

Cornelia Richter spürt am Beispiel von Karl Barth, seinem Schülerkreis sowie zweier Vertreter:innen der feministischen (P. Sue Anderson) und Schwarzen Theologie (James Cone) dem Verhältnis von individueller Frömmigkeit und Dogmatik nach. *Alf Christophersen* bietet eine sehr gründlich an den Quellen orientierte Studie zur Genese von Barths dialektischer Theologie. *Benjamin Dahlke* beleuchtet die katholische Schultheologie des späten 18. und frühen 19. Jh. und verweist auf ein Forschungsdefizit, handle es sich doch um eine für die katholische Theologie bis heute relevante „formative Phase“, in der „vieles von dem, was heute üblich und selbstverständlich ist, vorgebildet wurde“ (236).

Martin Ohst, neben Zachhuber der zweite im Bd. vertretene Kirchenhistoriker, beschreibt die Theologiegeschichtsschreibung als Aufgabe zwischen Systematik und Historie. Systematische Qualifikationsschriften, denen daran gelegen ist, historische Referenzen „als Lösung von Problemen

zu präsentieren, die zuvor entweder verkannt oder unzureichend bearbeitet“ wurden (244) und eine Theologiegeschichte als „Geistesgeschichte, deren Protagonisten vorzüglich im Reich der Gedanken“ interagieren (248), sieht er als Teil des Problems. Sein Vorschlag geht dahin, den bewährten (protestantischen) Kanon beizubehalten, jedoch stärker an der historischen Kontextualisierung seiner Protagonist:innen zu arbeiten. *Harald Matern* gibt einen Überblick über die Bestimmung von „Religion“ und „Welt“ am Beispiel von Carl Christian Uhlmann, Adolf von Harnack, Paul Tillich und Dorothee Sölle. Der Hg. Wittekind beschließt den Bd. mit vielseitigen Reflexionen zur Theologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte, die man als Vorüberlegungen zu seiner geplanten Theologiegeschichte der Moderne verstehen darf.

Es handelt sich um einen Bd., aus dem mehrerlei deutlich wird: Auf Seiten der evangelischen Systematik, aus der die meisten Beiträge stammen, ist die Theologiegeschichte bereits zur Subdisziplin geworden, die von manchen als Metadisziplin verstanden wird. Der Kanon von Schleiermacher über Troeltsch und Barth bis Pannenberg steht zwar fest, wird aber von vielen als Problem empfunden, handelt es sich doch letztlich um Großentwürfe, die en détail bestimmen wollten, was systematisch unter Theologie zu verstehen ist. Einigkeit besteht weitgehend darin, dass Konzepte dieser Art problematisch geworden sind. Es finden sich schöne Programmatiken für eine historisch sensible systematische Theologie, deren weitere Diskussion auch im Interesse des Rez.n liegt: Funktionale Differenzierung der Theologie (v. Schehila), bewusster und begründeter Eklektizismus der Quellen (Zachhuber), ein Ideal der entideologisierten Theologiegeschichte (Murrmann-Kahl). Etwas isoliert wirkt der katholische Beitrag Essens, der Theologie klassisch als Kunde von der Heilsgeschichte versteht und vom Christusereignis her die Hoffnung ableitet, von der alle Menschen erfahren sollen. Als Ganzer bildet der Bd. eindrücklich das gegenwärtige Ringen um die Frage ab, was eigentlich wesentlich ist für eine systematische Theologie, deren Selbsthistorisierung vollzogen ist, obwohl sie noch hohe Ansprüche hat. Die Theologiegeschichte als letzten Hort eines möglichst objektiven Standpunkts zu verstehen, ist eine mögliche Lösung. Doch scheinbar bescheiden schreibt Wittekind: „Die Form wissenschaftlicher Systematischer Theologie, wie sie sich im Bereich der protestantischen Kirchen ausgeprägt hat, ist ein kontingenter Sonderfall möglicher reflexiver Selbstthematization von Religion in einer ausdifferenzierten Gesellschaft.“ (351) Sie zur Darstellung zu bringen, mit der Vielfalt ihrer Verflechtungen in der Moderne, den klassischen theologischen Kanon entlang bis in die Gegenwart mit ihren vielen Subdiskursen, ist Aufgabe genug. Hier ist aber deutlich zu betonen, dass auch die Katholische Theologie mit ihrer bewegten Geschichte in der Moderne in dieses Bild gehört, gerade im deutschen Sprachraum, und deutlich mehr noch, als dies manchen in der Evangelischen Theologie bewusst zu sein scheint. Dem Band ist unbedingt breite Leserschaft und den Hgg. viel Erfolg bei ihrem Projekt zu wünschen.

Über den Autor:

Florian Baab, Dr. Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Katholische Theologie der Universität Hamburg (florian.baab@uni-hamburg.de)